

# Der passende Zeitpunkt



*Cornelia Gubser ist MAS-Studentin an der Hochschule Luzern. Die 50-Jährige begann mit einem CAS-Lehrgang und entschied sich anschliessend für das MAS-Studium. Grosse Begeisterung führte zu diesem Entschluss.*

Ein Freitagnachmittag im Januar: Vierzehn Studierende sitzen im Zimmer 145 an der Werftrasse 1 in Luzern. Alle sind gestandene Berufsleute aus dem Sozial- und Gesundheitsbereich. Aufmerksam folgen sie den Ausführungen des Dozenten Patrick Eberle. Das Thema heisst Investitionsrechnung.

«Das ist nicht gerade mein Fall, um ehrlich zu sein», gesteht Cornelia Gubser. Sie ist eine der Studentinnen im MAS-Studiengang «Management im Sozial- und Gesundheitsbereich» der Hochschule Luzern. Kapitaleinsatz, Cash-flow, Nutzungsdauer – auch wenn Gubser die heutige Materie etwas trocken findet, folgt sie gebannt Eberles Ausführungen. Sie macht sich Notizen und wird in der Pause sagen, dass auch die von ihr eher weniger geschätzten Themen etwas Wichtiges leisten: «Auch sie eröffnen mir neue Perspektiven, machen meinen Blick weiter.» Und genau dies ist es, was Gubser an ihrem MAS-Programm schätzt.

## **Ein Schlüsselmoment**

Schon seit über 20 Jahren arbeitet die Pflegefachfrau HF im Luzerner Kantonsspital, wovon sie längere Zeit Stationsleiterin war. «Als meine frühere Pflegedienstleitung meinte, ich hätte die Fähigkeiten für mehr, war dies für mich ein Schlüsselmoment.» Zwar hatte sie schon länger mit dem Gedanken an eine Weiterbildung im Managementbereich gespielt. Nun aber war der passende Zeitpunkt gekommen, diese tatsächlich anzupacken. Sie übernahm die Stationsleitung und absolvierte daneben berufsbegleitend zunächst den zweisemestrigen CAS-Lehrgang «Wirkungsvoll führen und Organisationskultur entwickeln» an der Hochschule Luzern. Dieser kann separat belegt werden, bildet aber auch den dritten Teil ihres jetzigen MAS-Studiums. Letzteres besteht aus drei CAS-Lehrgängen und weiteren begleitenden Modulen.

«Dieser dritte Teil passte für mich zunächst am besten zu meinen beruflichen Aufgaben. Ich lernte, meinen Führungsstil zu reflektieren und zu erweitern, und konnte die verschiedensten Themen der Mitarbeiterführung vertiefen.»

## **Klarer Praxistransfer**

Kaum hatte sie mit dem CAS-Lehrgang begonnen, war sie schlicht begeistert. «Und ‹begeistert› kann

*Fortsetzung auf Seite 26*

grossgeschrieben werden», fügt Gubser an. So war der Entscheid für die erweiterte Weiterbildung in Form des MAS-Studiums in Kürze gefällt – und ihr Enthusiasmus nachhaltig: Das Wissen, das hier vermittelt werde, sei sehr breit und aktuell. Die Dozenten seien gestandene Expertinnen und Experten aus dem Berufsleben, die zahlreiche Fallbeispiele aus der Praxis einbringen würden. Der Lerneffekt sei gross. «Die Auseinandersetzung mit zahlreichen Modellen und Konzepten ist sehr lehrreich. Und der Austausch mit Mitstudierenden inspiriert ausserordentlich.»

Und vieles davon könne sie eins zu eins im Berufsleben anwenden. «Bei uns wird zum Beispiel umgebaut. Unsere Station muss deshalb innerhalb eines Jahres zweimal die Abteilung wechseln. Auch kommen neue Fachgebiete hinzu.»

Was sie im Studium über Erfolgsfaktoren und Stolpersteine bei Veränderungsprojekten gelernt habe, könne sie direkt in Teamsitzungen einbringen. Auch vermittele ihr das Studium betriebswirtschaftliche Kenntnisse und den Blick nach aussen, über den eigenen Tellerrand hinaus: «Mein Interesse für grundsätzliche wirtschaftliche und politische Zusammenhänge im Gesundheitswesen wurde geweckt.» Mittlerweile hat Gubser den ersten CAS-Lehrgang abgeschlossen und ist nun am zweiten – den dritten hat sie bereits in der Tasche.

#### **Unterricht auf Augenhöhe**

Dozent Eberle trägt den Studierenden eine Übung in Zweiergruppen auf. Es geht um die Investitionsplanung für einen Neubau. Gubser greift zum Taschenrechner, diskutiert mit einem Mitstudenten mögliche Lösungsansätze, blättert in den Unterlagen, tippt etwas in den Rechner. Der Dozent macht derweil die Runde, gibt hier und da Inputs. Man ist per du und es ist klar: Es geht hier um einen Unterricht auf Augenhöhe.

Den Klassenzusammenhalt findet Gubser aussergewöhnlich. Davon zeugt wohl auch die gelbe Design-Kaffeemaschine im Zimmer. «Eine Leihgabe eines Mitstudenten», erklärt Gubser. «Er war der Meinung, wir sollten unsere Tage hier auch richtig geniessen.» Sie ist überzeugt, dass ihr das Netzwerk, das sie hier mit den anderen Berufsleuten aufbaut, über das Studierendende hinaus erhalten bleiben wird.

Der Dozent ruft zurück ins Plenum und erläutert die korrekte Lösung der Übung. Gubser und ihr Mitstudent lagen richtig. Sie freut sich. «Ich glaube

*«Die Auseinandersetzung mit zahlreichen Modellen und Konzepten ist sehr lehrreich. Und der Austausch mit Mitstudierenden inspiriert ausserordentlich.»*

**Cornelia Gubser**

zwar nicht, dass ich in meiner Funktion je genauere Kenntnisse in Investitionsplanung brauchen werde. Aber es gibt mir wertvolles Background-Wissen.» Es falle ihr zum Beispiel bereits jetzt leichter, einen Finanzbericht zu lesen und auch zu verstehen.

#### **Organisatorischer Grossaufwand**

Um sich mit dem Thema für die Masterarbeit auseinanderzusetzen, hat Gubser noch etwas Zeit. Auch wenn sie schon weiss, in welche Richtung es in ihrer Arbeit gehen soll – um die optimale Begleitung von älteren Mitarbeitenden –, ist

sie froh um etwas Luft. Denn Arbeitsorganisation und Zeitmanagement sind wichtige Schlagwörter für sie. Ohne Organisation würde sie nicht alles unter den sprichwörtlichen Hut bringen: ihr 50-Prozent-Pensum am Luzerner Kantonsspital, die Weiterbildung, aber auch Haus, Garten, Haustiere und Kinder. «Unsere zwei Töchter waren schon etwas grösser, 9 und 12 Jahre, als ich mit dem Studium begann. So war für mich auch der Zeitpunkt optimal.» Dennoch: Es sei ein organisatorischer Grossaufwand. Sie plant vorausschauend, macht sich Monatsübersichten, teilt alle wichtigen Termine ein und fixiert, was sie bis wann erledigen muss. So fand selbst die Präsidentschaft einer Non-Profit-Organisation für den Aufbau von Kindergärten in Peru bis vor kurzem noch Platz in ihrer gefüllten Agenda. Gubser hatte diese Organisation vor 18 Jahren gegründet, nachdem sie als Pflegefachfrau ein Jahr in Peru tätig gewesen war. Letztes Jahr hat sie die Präsidentschaft nun in einheimische Hände übergeben. Das Rudern auf dem See – eines ihrer Hobbys – hat sie inzwischen etwas zurückgestellt, um für die Masterarbeit mehr Zeit zu haben.

Im Februar 2017 wird sie voraussichtlich abschliessen. Was danach kommt, ist noch offen. Vorstellen kann sie sich, dereinst eine Pflegedienstleitung zu übernehmen, das heisst die Pflegeleitung einer ganzen Klinik. Aber das sei noch gar zu sehr Zukunftsmusik. Zunächst gönnt sie sich ein paar Minuten Pause, bevor es wieder weitergeht mit dem Unterricht.

Mirjam Oertli

[www.hslu.ch/weiterbildung](http://www.hslu.ch/weiterbildung)